

Mein Jahr in Israel

Abschlussbericht über das Volontariat



Sebastian Waidelich

Givat Hashlosha, Petah Tikva

1. August 2015 - 31. Juli 2016

Hagoshrim, Dienste in Israel



1. Meine Einrichtung und Tätigkeit

Die Einrichtung, in der ich volontiert habe, nennt sich "Givat Hashlosha", mitten in Petah Tikva. Es ist ein Altenheim mit unterschiedlichen Stationen. Dabei gibt es fünf Pflegestationen ("Ciudit"), sowie mehrere Demenzstationen und auch Stationen für betreutes Wohnen. Ich wurde auf einer Ciudit-Station (Ciudit Beth) eingesetzt. Dort sitzen alle Menschen im Rollstuhl und müssen rund um die Uhr gepflegt und betreut werden. Auf meiner Station wohnen schätzungsweise ca. 40 Senioren.

Eine Einarbeitungsphase fand statt, wenn auch nur im geringem Umfang - was völlig ausreichend war, denn ich kam nach und nach in die Arbeit rein. Insgesamt geschah dies einfach und mit kurzen Erklärungen, frei nach dem Motto "learning by doing". Mir wurde erklärt, was beim Duschen bzw. beim Anziehen zu machen ist, wie man den Senioren Essen gibt, wohin der Müll und die Wäsche gebracht werden müssen und was sonst noch wichtig ist. Insofern bin ich mit der Einarbeitungsphase zufrieden. Die größte Barriere war schlichtweg die Sprache.

Meine Arbeitszeit ist von Sonntag bis Donnerstag von 7.00 Uhr bis ca. 13.15 Uhr inklusive einer halbstündigen Frühstückspause.

Ein typischer Arbeitstag sieht folgendermaßen aus: Zuerst werden die Bewohner aus den Betten geholt und die Hälfte wird geduscht, die andere Hälfte am nächsten Tag. Ich helfe die Bewohner anzuziehen und schiebe sie anschließend in den Speisesaal. Geduscht werden sie von mir aus Sicherheitsgründen nicht. Insofern bin ich dabei die Assistenz der Worker. An dieser Stelle sei erwähnt, dass es vier Mitarbeiter/Worker gibt, sowie eine Schwester ("achot") und eine "head nurse". Danach bringe ich die Wäsche und oft auch den Müll weg. Daran schließt sich das Frühstück an. Ich gebe den Menschen, die nicht mehr alleine Essen können, das Essen. Es gibt auch Bewohner, die über eine Sonde ernährt werden. Nachdem die Tablettts abgeräumt sind, gehe ich zu meiner Frühstückspause.

Nach der Pause gibt es mehrere Möglichkeiten: Dreimal die Woche findet für meine Station Physiotherapie statt, bei der ich sehr gerne helfe. Allerdings war das die ersten Monate etwas chaotisch, da die eigentliche Physiotherapeutin in Mutterschutz war und erst wieder Anfang des Jahres kam. So konnte ich anfangs nur unregelmäßig helfen. Wenn keine Physiotherapie stattfindet, beziehe ich zusammen mit den Workern die Betten frisch. Anschließend gehe ich mit einem Bewohner jeden Tag eine Runde spazieren. Die Zeit danach steht mir dann praktisch zur freien Verfügung. So rede ich in erster Linie mit den Bewohnern, setze mich mit ihnen nach draußen oder höre einfach nur zu. Oft erzählte mir auch die Frau, die die Bewohner beschäftigt, viel und wir unterhielten uns gemeinsam mit den Bewohnern über verschiedene Themen. Um 12.15 Uhr gibt es dann Mittagessen. Anschließend werden alle Bewohner ins Bett gebracht, wo ich auch nochmal helfe. Zum Ende hin habe ich immer öfter geholfen, die Menschen ins Bett zu bringen, gerade wenn es einen Mangel an männlichen Workern gab. Abschließend gehe ich zum Mittagessen und beende somit meinen Arbeitstag.

2. Unterbringung und Verpflegung durch die Einrichtung

Wir Volontäre wohnten in einem kleinen Haus auf dem Gelände des Altenheims. Es liegt etwas abseits und war früher die Isolierstation des Altenheims. Entsprechend ist die Atmosphäre des Hauses. Es ist groß, alt und eher kühl. Es gibt viele Zimmer mit Küche, WC, Abstellraum und Badbereich. Von August bis November wohnten wir zu viert dort. So hatte jeder ein Einzelzimmer. Im November kamen fünf neue Volontäre, sodass aus Einzelzimmer Zweierzimmer wurden. Daneben gibt es ein Wohn- oder Gästezimmer. Der Aufenthalts- und Essbereich befindet sich im Flur. Das Haus an sich ist alt und heruntergekommen. Damit kann man aber zurechtkommen. Dennoch hatten wir öfters Probleme mit der Dusche, mit Schimmel, mit dem WC (Pflanze im Rohr) und mit einem undichten Dach. Anfangs hatten wir viele Wochen kein Internet - es hat sehr lange gebraucht, bis dieses Problem gelöst war. Im Winter wird es zudem schnell kalt, denn weder die Fenster noch das Haus sind isoliert. Im Sommer ist es dagegen heiß. Klimaanlage befinden sich in jedem Zimmer. Alles ist eher notdürftig ausgestattet, aber ich konnte mich mit all dem gut arrangieren. Es hat Spaß gemacht, in diesem Haus zu wohnen. Von Vorteil ist auch, dass das Haus eher abseits liegt und man insofern seine Ruhe hat und im Prinzip machen kann, was man will. Bei Problemen hatten wir unseren Hausmeister Israel, der uns immer hilft. Wir haben auch viel selbst gemacht, sei es Streichen, Wände reparieren, putzen und sonstige kleine Reparaturen. Mir persönlich hat das Freude bereitet.

Zur Verpflegung lässt sich Folgendes sagen: Neben einem monatlichem Taschengeld von 750 NIS pro Monat bekamen wir jede Woche Essen aus der Großküche. Das waren Grundnahrungsmittel. Insgesamt war es in Ordnung, dennoch gab es häufig Probleme. Oft hat das Essen nicht für eine Woche ausgereicht. Das wurde thematisiert und diskutiert - am Ende hat es insgesamt aber funktioniert. Zudem bekommen wir jeden Tag Mittagessen und Frühstück. So ist die Verpflegung gut und ausreichend, aber dennoch verbesserungswürdig. Zudem erhielten wir Klopapier, Waschmittel und sonstige Mittel für den täglichen Gebrauch.

3. Betreuung durch die Einrichtung

Die Betreuung durch die Einrichtung ist gut. Sie zeichnet sich vor allem durch regelmäßige und meistens wöchentlichen Gesprächen mit unserer Volontärs-Betreuerin und Sozialarbeiterin Barbara Strickberger aus. Sie hat sich gut um uns gekümmert und unsere Anliegen und Sorgen ernst genommen und bei Problemen entsprechend eingegriffen. Wir haben nicht nur über unsere Arbeit gesprochen, sondern auch über unser Leben hier, wie uns geht und wie es in der Zukunft weitergeht. Damit bin ich echt zufrieden. Auch wurden wir zu jüdischen Festen oder Empfängen sonstiger Art eingeladen und wurden somit Teil des Mitarbeiterteams. Sprachkurse, spezielle Angebote oder Fortbildungen gab es nicht. Ein Monat Sprachkurs wurde finanziert, mehr nicht. Da beispielsweise einen Lehrer oder eine Lehrerin zu organisieren, um in einer kleinen Gruppe zu lernen, hätte mir, gerade am Anfang, sehr geholfen. Insgesamt gesehen bin ich mit der Betreuung durch die Einrichtung zufrieden. Wir, die Volontäre, sind bei Givat-Hashlosa nicht

irgendwelche billigen Arbeitskräfte, sondern genießen in unserer Funktion relativ großes Ansehen und werden geschätzt.

4. Zusammenarbeit mit Mitarbeitern und Einrichtung

Die Worker sind sehr offen und hilfsbereit, gerade am Anfang. Sie freuten sich, dass ich kam. Nur wenige konnten Englisch. Diejenigen, die etwas Englisch konnten, halfen mir am Anfang bei der Übersetzung und haben mir den Einstieg erleichtert. Mit den anderen hat man sich dann mit Händen und Füßen verständigt, bis ich besser Hebräisch konnte. Je länger ich hier war, desto mehr machte mir die Arbeit Spaß und desto mehr wurde ich Teil des Teams. Ein wichtiger Punkt ist hierbei die Sprache. Auch, dass man irgendwann die Abläufe kennt und Dinge selbstständig erledigen konnte. Auch die Schwestern waren sehr hilfsbereit und freundlich. Die Headnurse wechselte anfangs oft, und die jetzige ist bereits ein halbes Jahr da und sehr angenehm. Insgesamt fiel mir die offene, herzliche und entspannte Atmosphäre innerhalb des Teams auf. Am Anfang habe ich relativ wenig gesagt, aber zum Ende hin, so ist zumindest mein Eindruck, bin ich viel offener geworden. Oft sagten mir die Worker, dass ich nicht gehen und unbedingt in Israel bleiben soll. Ich wurde als Volontär immer gut behandelt. Auf Fehler und Probleme wurde ich stets hingewiesen, was mir sehr half. Zu meinem Geburtstag hat mir meine Headnurse einen Kuchen gebacken und ein Geschenk überreicht - worüber ich mich sehr gefreut habe. Das zeigte mir, dass ich Teil der Station geworden bin. Alle bedankten sich oft für meine Arbeit und sprachen mir gut zu.

Es ist auch anzumerken, dass es mir sehr Freude gemacht hat, als Christ zusammen mit jüdischen und arabischen Israelis zusammen zu arbeiten. So kam man über die Kultur, Religion und unterschiedliche Lebensweisen ins Gespräch. Dabei durfte ich viel hinzulernen und meine Ansichten hinterfragen. Wie bereits erwähnt, konnte ich auch viele Gespräche mit meiner sogenannten "Beschäftigungsfrau" führen, die mir viel über Israel und dessen Geschichte, oft auch zusammen mit den Bewohnern erzählt hat. Häufige Themen waren auch das Judentum, das Militär und die aktuellen Nachrichten. Abschließend möchte ich noch über die Zusammenarbeit mit dem Team der Physiotherapie berichten. Anfangs hatte ich eine Physiotherapeutin von einer anderen Station. Mit ihr habe ich mich gut verstanden, allerdings hatte ich mit meiner jetzigen Physiotherapeutin ein noch besseres Verhältnis. Sie ist sehr freundlich, verständnisvoll und mit ihr konnte man sich über alles unterhalten.

Mit unserer Chefin Klara hatten wir nicht viel zu tun, sie hat uns aber zu besonderen Anlässen und Festen empfangen und Geschenke sowie Glückwünsche überreicht (beispielsweise zu Pessach). Bei größeren Problemen wurden wir von ihr unterstützt.

5. Einleben, WG-Leben und Volontäre

Ich freute mich sehr auf das gemeinsame WG-Leben. Eine solche Erfahrung hatte ich noch nie gemacht. Die ersten drei Monate lebten wir zu viert in der WG, neben Sharon, Stephanie und mir noch der "Altvolontär" Johannes, der wirklich ein Segen

für uns wahr. Er half uns am Anfang viel, gerade was das alltägliche Leben angeht, wie man mit dem Bus fährt, wo man einkauft und auch bei der Sprache. Er kannte sich im Land aus und zeigte uns schöne Orte. Im November kamen dann die fünf neuen Volontäre. Dadurch veränderte sich alles. Es gab weniger Platz, ich teilte mir ein Zimmer und es war richtig Leben im Haus. Anfangs lernte man sich kennen, unternahm gemeinsam was, zeigte den anderen viel und wuchs immer mehr zusammen. Rückblickend kann ich sagen, dass es ein sehr segensreiches und fruchtbares Jahr war. Wir hatten viele tiefe Gespräche, aber auch hitzige Diskussionen über alle Themen. Natürlich gab es auch Streit, aber man versöhnte sich danach immer wieder. Es war eine Zeit, in der ich mich persönlich gut entwickeln konnte. Alle sind unterschiedlich und einzigartig und doch lernt man, sich gegenseitig anzunehmen und auch eigene Einstellungen und Lebensweisen zu reflektieren. Für mich war es eine wunderbare Zeit. Gegen Ende haben wir sogar ein wöchentliches WG-Treffen eingeführt und dort alles erzählt, was uns ärgert, was uns freut und wie unsere Beziehung zu Jesus gerade ist. Anschließend haben wir füreinander gebetet.

Mit den Volontären aus den anderen WGs habe ich mich gut verstanden, mit den einen hatte ich mehr zu tun, mit den anderen weniger, aber insgesamt war es eine sehr lebendige Gruppe, die zusammengewachsen und mit der man gerne auf Seminare gegangen ist.

6. Betreuung durch "Dienste in Israel"

Schon in Deutschland fiel mir die gute Organisation und Betreuung durch Hagoshrim auf. Nahezu alles wird organisiert und geregelt. So konnte man sich gut auf Israel vorbereiten. Dazu beigetragen haben die beiden Einführungsseminare in Hannover und Jerusalem. Ich habe gemerkt, dass ich bei der richtigen Organisation bin. Dies hat sich über das Jahr hin bestätigt. Den Einstieg hat uns Jürgen Pelz erleichtert, da er noch über einen Monat im Land war und so neben Claudia Ketterer ein Ansprechpartner war. Generell ist war es so, dass man sich in Petah Tikva immer etwas abgelegen gefühlt hat. Claudia hat deshalb oft mit uns telefoniert, uns besucht und wir haben gemeinsame Ausflüge unternommen. Das war gut und wichtig, wobei ich den Austausch mit den anderen Volontären mindestens genauso wichtig finde. Deshalb wurden wir auch immer zum Treffpunkt nach Jerusalem eingeladen und einmal im Montag zurückgefahren. Wenn es mal Probleme mit der Einrichtung gab, konnten wir uns immer auf Hagoshrim verlassen. Regelmäßig wurden wir über Mail auf den neusten Stand gehalten. Zudem bekamen wir regelmäßig Hauskreisgeld, denn wir mussten unseren Hauskreis selbst organisieren. Das hat Vor- und Nachteile, vor allem war es am Anfang eine große Herausforderung. Es wurde jedoch immer besser.

Was ich sehr gut finde, ist, dass wir Volontäre auch eine Stimme bekamen, zum Beispiel im "Brückenbauermagazin" oder bei Jubiläumsfeiern. Auch der Ausflug nach Judäa und Samaria oder der Besuch der Einrichtung "Lifegate" in Bait Dschala (beides von Hagoshrim organisiert und durchgeführt) kann ich sehr positiv bewerten.

Mit dem Ehepaar Michael und Waltraud Olfermann als neues Leiterteam in Jerusalem hat sich Vieles positiv verändert, ja sie sind aus meiner Sicht ein richtiger Segen für Israel und für Hagoshrim. Sie haben so viel für uns gemacht und waren in allem immer unser Ansprechpartner. Sie können gut mit Volontären. Zudem kamen sie oft in den Einrichtungen und bei Hauskreisen vorbei und suchten den persönlichen Kontakt zu uns. Außerdem waren sie in schwierigen Entscheidungsprozessen ein guter Ansprechpartner für mich.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass ich mit der Betreuung durch Dienste in Israel/Hagoshrim mehr als zufrieden bin und ich diese Organisation nur weiterempfehlen kann. Ohne Hagoshrim wäre dieses Jahr in dieser Form nicht möglich gewesen.

7. Meine Erwartungen und Reflexion des Jahres

Vor dem Beginn des Volontariats habe ich mir nicht zu viele Gedanken gemacht. Ich habe versucht, mich völlig darauf einzulassen und nicht ständig daran zu denken, was alles schief laufen könnte.

Der Hauptgrund für das Jahr in Israel war für mich, Brücken zum jüdischen Volk zu bauen, um so gemeinsam die Zukunft zu gestalten - dabei konkret Menschen helfen und dieses bedeutungsvolle Land entdecken. Jetzt schaue ich voller Dank auf dieses gesegnete Jahr zurück. Das hätte ich mir damals nicht vorstellen können.

Mit meiner Arbeit im Altenheim, die mir sehr viel Freude bereitet hat, aber mitunter auch schwierig und herausfordernd war, konnte ich direkt Menschen helfen und so Brücken bauen. Ich wurde herzlich aufgenommen und habe von allen so viel Segen zurückbekommen. Begegnungen mit Überlebenden der Shoa haben mein Herz bewegt und mich zum Weinen gebracht.

Dabei durfte ich in einer guten WG leben. Hier konnte ich viel lernen, beispielsweise die Meinung anderer zu respektieren, Menschen so anzunehmen wie sie sind und Verantwortung zu übernehmen.

Dieses Volontariat hätte ich mir nur in Israel vorstellen können. Dieses Land ist einzigartig. Ich konnte ein Jahr lang Israel kennenlernen und erkunden. Die Landschaft und das israelische Militär haben mich sehr beeindruckt. Dabei bin ich mit vielen Menschen in Kontakt gekommen. Zudem habe ich Grundkenntnisse in Hebräisch erworben. Es sind viele neue Freundschaften entstanden.

Ein weiterer Punkt ist, dass ich in meiner persönlichen Beziehung zu Gott gewachsen bin. Ich habe mich immer häufiger mit der Bibel beschäftigt und durch Gespräche mit anderen Gläubigen viel gelernt. Auch habe ich messianische Gemeinden besucht, die mich sehr angesprochen haben, weil für sie für Jeshua (Jesus) "brennen" und dabei jüdisch geprägt sind.

Insgesamt ist bei mir ein bleibendes Interesse am Judentum entstanden. Es hat mich fasziniert. Zudem ist mir die heilsgeschichtliche Bedeutung Israels deutlicher

geworden. Mir ist auch klargeworden, dass sich Judentum und Christentum nicht auseinanderdividieren lassen. Dieser Zusammenhang mit all seiner theologischen Bedeutung ist mir ein wichtiges Anliegen geworden. Dazu durfte ich in das jüdische Leben eintauchen. Ich denke dabei vor allem an Shabbat, den wir oft zusammen gefeiert haben, ebenso an die jüdischen Feste, insbesondere Pessach, das wir gemeinsam mit Juden gefeiert haben. Das sind für mich wunderbare Erfahrungen.

Israel ist für mich einzigartig und ganz anders, als in den Medien dargestellt: Einzigartig in seiner Geschichte, in seiner kulturellen Vielfalt und in seiner Bedeutung im Weltgeschehen. Ein Land, bedroht durch Terrorismus, im Spannungsfeld dreier Weltreligionen und als Demokratie umgeben von Ländern, in denen Instabilität und Krieg herrscht. Trotz allem sind die Menschen hier sehr offen, direkt und fröhlich. Ich werde mich weiterhin klar mit Israel als Heimat der Juden solidarisieren und unterstützen.

Zusammenfassung:

Am Ende meines Volontariats kann ich sagen, dass ich vor einem Jahr aufgebrochen bin, um Brücken zum jüdischen Volk zu bauen, einander zu begegnen, meine Verantwortung als Deutscher und als Christ wahrzunehmen und Israel als jüdischen Staat zu unterstützen. Auf der anderen Seite wollte ich dieses Land erkunden, Menschen treffen, die Bibel "vor Ort" erleben und mich dabei persönlich und im Glauben entwickeln, während man in einem fremden Land lebt und vor viele Herausforderungen gestellt wird. Jetzt kann ich sagen: Es war die richtige Entscheidung! Eine wunderbare Zeit, mit Höhen und Tiefen, vielen Begegnungen, Hinterfragen von Ansichten, Wachsen im Glauben und lernen, Menschen so anzunehmen wie sie sind. Meine Erwartungen wurden übertroffen. Das Jahr in Israel war eines der wertvollsten Jahre in meinem bisherigen Leben. Ich bin der Überzeugung, dass es mich verändert hat.

8. Tipps für Volontäre

Volontären, oder denen, die es werden wollen, kann ich Folgendes sagen:

Lasst euch vollständig auf dieses Jahr ein. Macht euch am Anfang nicht zu viele Sorgen. Diese Zeit wird ein Wendepunkt in eurem Leben sein. Eine Zeit voller Höhen und Tiefen, voller Entdeckungen und intensivem Wachstum. Vertraut dabei immer auf Gott. Nutzt die Zeit, denn sie ist so wertvoll. Entdeckt Israel, geht auf Reisen und kommt mit den Menschen in Kontakt. Begegnet allen offen und respektvoll, vor allem bezüglich religiöser Themen. Wenn ihr wollt, geht in eine Gemeinde. Entdeckt das jüdische Leben und informiert euch darüber. Es ist wirklich hilfreich, Hebräisch zu lernen. Wenn ihr im Stress seid, entspannt euch und nehmt eine Auszeit. Es kann nicht schaden, einmal die typischen deutschen Gewohnheiten abzulegen. Seid spontan und offen für Neues. Ordnung und Pünktlichkeit sind wichtig, aber nicht entscheidend. Genießt Israel und das Volontariat. Beides ist einzigartig.